

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica
Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz
Band: - (1957)
Heft: 40

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herzengüte wahrhaft strahlenden Ausdruck gewannen. Den Angehörigen möchten wir unser Beileid aussprechen.

In St. Gallen starb am 13. Juni im Alter von 75 Jahren unser Mitglied Herr Fabrikant *Hans Haury-Matthys*. Obwohl er kein Sammler von Keramiken im eigentlichen Sinn des Wortes war, so liebte er es doch, sich in seinem Heim auf Krohnbühl mit schönen Dingen zu umgeben. Wir erinnern uns noch lebhaft, wie er sich anlässlich der Fahrt nach Strassburg über die herrlichen Fayencen freute, aber schon damals musste er aus gesundheitlichen Gründen früher als wir den Heimweg antreten. Seine Gattin, die eine vorzügliche Porzellanmalerin ist, beschenkte ihn reich mit eigenen künstlerischen Arbeiten, was für Herrn Haury jeweils Freude und Anerkennung bedeutete. Als Kaufmann war er in seiner Spezialität wie kaum ein zweiter von Erfolg gekrönt. Alle, die wir ihn kannten, werden sein Andenken ehren und versichern seiner Gattin und Familie unsere Anteilnahme.

Frl. Dr. Felchlin, unsere Vizepräsidentin, wurde von der Gemeinde Matzendorf als Anerkennung für die Erforschung der Matzendorfer Keramik zur Ehrenbürgerin ernannt.

Auf Seite 35 unseres letzten Mitteilungsblattes soll es heissen *Mr. Wilfrid Ariel Evill* und nicht Joseph Evill.

VII. Feuilleton

VERKLÄRTE ERDE

Wesen und Gestalten der keramischen Kunst

Vor langen Zeiten, als die Götter Griechenlands noch lebten und in den Mythen den Menschen ursprüngliches Wissen geschenkt wurde, damals geschah es, dass Theseus, der Sohn des Meergottes Poseidon, als Opfer, die Athen für den Minotauros schicken musste, auf die Insel Kreta kam. Dort sah ihn Ariadne, die schöne blonde Tochter des Königs Minos; Liebe ergriff ihr Herz. Als Theseus ihr schwor, sie als seine Gattin nach Athen mitzunehmen, gab sie ihm ein Garnknäuel, an dessen aufgeroltem Faden entlang er nach Tötung des Ungeheuers Minotauros den Rückweg aus dem Labyrinth fand. In der Nacht entflohen sie beide von Kreta und landeten auf der Insel Naxos. Dort aber erfuhr Ariadne schweres Leid — Theseus verliess sie. Da erschien der Klagenden, aus den Fluten auftauchend, der Gott Dionysos. Er überreichte ihr die goldene Krone der Amphitrite, und sie wurde seine Gattin und Königin der dionysischen Frauen. Sie gebar dem Dionysos einen Sohn, der den Namen Keramos erhielt. Der Ariadne verlieh Zeus, der höchste der olympischen Götter, Unsterblichkeit und ewige Jugend, ihre Krone wurde an das Himmelsgewölbe versetzt, wo wir sie allnächstens unter den Sternen sehen können.

Keramos ist der griechische Name für den Töpfer, ja für alles das, was aus der Töpfererde durch Formen hergestellt wird: Geschirr und Gefässe, Fliesen und Figuren. Der Stadtteil vom alten Athen, wo die Töpfer wohnten, hiess Kerameikos, sein Heros, Kriegsgott und Stammvater zugleich, war Keramos, der Ariadne Sohn.

Schöner kann das Wesen der keramischen Kunst nicht gedeutet werden. Ariadne ist ihre Mutter, sie, die Unberührbare, zugehörig als Fruchtbarkeitsgöttin dem geheimnisvollen Bereich der Erde und des Wassers; gebrannt durch das Leid, das Feuer, wird sie aufgehoben in die Höhen des Himmels, so wie in einer keramischen Schöpfung die Schwere der Erde, des Tons, aufgehoben ist in die Lichtheit des Geistes der gestalteten Form. Und Dionysos, der Gott des Weines, ist der Vater, er, der selbst einer sterblichen Mutter, der Semele Kind, von geheimnisvoll widersprüchlichem Wesen ist: lärmend und still zugleich, Wildheit und Wunder, Leben und Tod in ursprünglicher Einheit. Wie er selbst, so bleibt auch das keramische Gefäss, der harte, klingende Scherben, zerbrechlich, ständig dem Untergang nahe.

Als dann mit dem Auftreten der ersten Philosophen die Vernunft ihre Herrschaft anzutreten beginnt und Empedokles lehrt, dass Feuer, Wasser, Luft und Erde die Elemente jedes Seienden seien, da wird die Keramik als Wiedervereinigung dieser vier einst Getrennten begriffen — bis hin in unsere Tage: die Erde als der zu verarbeitende Ton, das Wasser, um ihn zu schlämmern und knetbar zu machen, die Luft, um das geformte Ding zu trocknen, und das Feuer, um es zu brennen.

Die Keramik ist geschichtlich sehr viel jünger als die bildenden Künste der Plastik und des Malens. Sie tritt auf, als der Mensch beginnt, sesshaft zu werden und Ackerbau zu treiben, im östlichen Mittelmeerraum und vorderen Orient zwischen 5000 und 4000 v. Chr. Man sagt, dass die Keramik entstanden sei dadurch, dass der Mensch aus Zweigen oder Binsen geflochtene Körbe, um sie abzudichten, mit Lehm oder Ton bestrichen und am Feuer gebrannt habe; vielleicht sei letzteres zufällig einmal geschehen und dann nachgeahmt worden (Binsenkeramik). Von ihr kam man dazu, Gefässe in flachen Formkörbchen zu beginnen und über deren Rand dann nach oben frei aufzubauen (wülsten). Heute noch kann man bei Naturvölkern sehen, wie sie auf diese Weise Gefässe auf einer Formplatte oder aus einer Formschüssel heraus gestalten. Die ältesten Tongefässe sind im Irak in einer Höhle gefunden und mit dem von der modernen Atomphysik entwickelten Radiokarbonverfahren auf 5000 v. Chr. datiert. Der eigentliche Beginn der Töpferei ist wohl um die Mitte des 5. Jahrtausends anzusetzen.

Einen entscheidenden Schritt in der Entwicklung des Töpferhandwerkes bedeutete die Erfindung der schnelllaufenden Drehscheibe mit festgelagerter senkrechter Achse,

auf der unter Benutzung der Fliehkraft des rotierenden Körpers der Ton hochgezogen wird. Dieses erste maschinelle Arbeitsgerät des Menschen wurde in Südmesopotamien gegen Ende des fünften vorchristlichen Jahrtausends geboren, als ein Anwachsen der Bevölkerung die Herstellung von Serienware lohnend, vielleicht sogar erforderlich machte. Zugleich damit wurde die Töpferarbeit, die bisher meist Sache der Frauen gewesen war, jetzt von Männern übernommen. Von hier breitete die Töpferscheibe sich aus: Bald nach 3000 v. Chr. kommt sie nach Ägypten und Palästina, in der Mitte des zweiten Jahrtausends zu den Mittelmeervölkern, mit der griechischen Kolonisation im 7. und 6. Jahrhundert nach Südfrankreich und Spanien. Immer bleibt daneben aber erhalten das Formen des keramischen Werkstückes durch Aufbauen, manchmal mit langsamem Nachdrehen zum Glätten. Vorher aber schon, noch bevor die Sumerer aus Innerasien in das Zweistromland eingedrungen, noch vor der Sintflut, die um 3600 v. Chr. die prähistorische Bevölkerung Mesopotamiens hinweggefegt, war bei dieser die erste hohe Blüte keramischer Kunst mit einer weiten Verbreitung entstanden. Die Ausgrabungen haben sie uns wieder zugänglich gemacht. Heute bilden die Gefässe aus Susa einen kostbaren Schatz des Pariser Louvre-Museums. Bei diesen frühen keramischen Kunstwerken sind die Gefässformen weich und rund, der Scherben ist sehr dünn, von hellgrauer bis hell-ocker Farbe, mit geometrischen Formen schwarz, rot und braun bemalt. Das Kreuz, das Hakenkreuz, der Kamm kommen als Zeichen auf den Gefässen vor. Auch stilisierte Pflanzen und Tierfiguren finden sich. Zickzacklinien und Bänder umziehen den Gefässkörper.

Als die Sumerer in Mesopotamien auftreten, endet diese keramische Kunst.

Einen zweiten Gipfel erreicht sie in Ägypten in vorgeschichtlicher Zeit zwischen 3700 und 2800 v. Chr. Sie setzt mit der Badari-Keramik ein: gewülstete rote, mit Kieselsteinen sorgfältig polierte Gefässe, meist mit spitzem Boden, weil man sie beim Gebrauch einfach in den Sand steckt, mit breitem schwarzem Rand und Innerem, der dadurch entsteht, dass man sie beim Brennen mit der Öffnung nach unten in die Asche (Glut) stellt. Daneben finden sich schön rot polierte Gefässe in Flaschenform, ohne schwarzen Rand, und solche mit gelblich-weisser, geometrischer Bemalung, hin und wieder auch Figuren in weisser Umrisszeichnung (Elefant, Nilpferd, Mensch als Jäger). In den darauffolgenden zwei Negade-Kulturen erhalten die Gefässe allmählich ein helltoniges Äusseres, auf das in Rostbraun nicht nur geometrische Muster, sondern naturalistische, oft szenische Darstellungen aufgemalt sind: Ruderschiffe, Gazellen, Antilopen, Vögel und andere Tiere, Menschen, kurz das ganze Leben jener Welt ist geschildert. Die Felsmalerei der mittleren Steinzeit ist auf das kerami-

sche Gefäss als Träger des Bildes übergegangen. Die Formen der Gefässe sind mannigfaltig, aber immer einfach und klar; der Ägypter empfindet das Gefäss als lebendiges Wesen. Meist fehlt der Henkel, dagegen sind öfters von den gleichzeitigen und älteren Gefässen aus Stein die Ösen zum Durchziehen einer Trageschnur übernommen.

Noch in das 4. Jahrtausend v. Chr. fällt eine wichtige Erfindung in Ägypten: die Glasur. Man versteht darunter einen glasähnlichen Überzug, der die Durchlässigkeit des Tones für Wasser beseitigt und zugleich einen grossen Glanz und Farbenreichtum der Oberfläche durch Verwendung von Metallsalzen ermöglicht. Die Glasurtechnik hängt mit dem Aufkommen des Kupfers zusammen. Bei der Verhüttung von Kupfererzen erhielt man Schlacken, die man mit einem Pulver, das durch Zerstoßen erhitzter Kristallkiesel gewonnen wurde, und Alkalien wie Soda oder Pottasche (als Flussmittel) vermischte und im Ofen buk. Das ergab eine blaue bis grüne Fritte, die in Wasser zerstoßen und auf die gebrannten Tonstücke aufgetragen wurde. Diese kamen dann zu einem zweiten Brand in den Ofen. Im Grab des ersten Königs Menes (um 2880 v. Chr.) fand sich als ältestes bekanntes glasiertes Gefäss eine grüne Vase mit seinem Namenszug in Blau. Bald stellte man auch grünglasierte Kacheln zur Wandverkleidung her.

In der Zeit der 18. Dynastie erweitert sich dann die Farbskala der Glasur. Weisse, gelbe, blaue, rote, auch Zwischentöne wie Violett werden nebeneinander verwendet.

Von Ägypten übernimmt Mesopotamien die Glasurtechnik im 16. Jahrhundert v. Chr., wo dann in Assur um 1300 v. Chr. eine hohe Blüte mit Figuren und Ornamenten geschmückter glasierter Gefässe und Wandplatten entsteht.

Ungefähr um die gleiche Zeit der ägyptischen 18. Dynastie entsteht auf der Insel Kreta eine hohe Blüte keramischer Kunst. Sie beginnt um 1800 v. Chr. mit der Kamares-Keramik, Gefässen von oft eierschalendünnen Wandungen und in leuchtenden Farben aufgemalten Darstellungen vegetativen Lebens. Man spricht von einem kretischen Naturalismus. Am Ende der Kamares-Zeit werden alle Paläste auf Kreta zerstört, aber bald setzt ein noch schönerer Wiederaufbau ein. Auch in der Keramik kommt ein neuer Kunststil auf: sie wird monumental, parallel zu einer gleichzeitigen monumentalen Wandmalerei, dem Palaststil. Um 1400 v. Chr. endet diese hohe Kunst, als mykenische Fürsten in Kreta einbrechen und alles zerstören oder wegschleppen.

Die hohe griechische Vasenkunst zeigt ein ganz anderes Wesen als die bisher genannten Perioden grosser Keramik. Sie beginnt fast unmerklich um das Jahr 1000 v. Chr. auf dem griechischen Festland mit dem geometrischen Stil, um im 6. und 5. Jahrhundert in steilem Anstieg einzigartige Höhe zu erreichen. Die Formen der Amphoren, Hydrien, Kannen, Schalen sind oft solchen aus Metall nachgebildet, aber ohne Künstelei, der Gefässkörper im geometrischen Stil

mit Zickzackbändern, Mäandern, Rauten umzogen; die Technik ist von Anfang an hervorragend, der Ton ist vorzüglich geschlämmt. In Attika beginnt man vor 600 v. Chr., unter Beibehaltung der geometrischen Vasenform zunächst noch, Naturdarstellungen aufzumalen. Bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts ist der sogenannte schwarzfigurige Stil herrschend; auf bunte Zutatzen wird ganz verzichtet, das Schwarz der Figuren wird in strahlender Schärfe silhouettenhaft auf den leuchtend roten Ton gesetzt, Hals, Henkel und Fuss des Gefässes meist auch in zartschimmerndes Schwarz gehüllt. Um 550 v. Chr. beginnt neben der monumentalen schwarzfigurigen Vasenmalerei eine Figurenwelt von geringerer Strenge, beinahe fein und zierlich, in Ausparteknik, dem sogenannten rotfigurigen Stil, zu entstehen, um gleich bei Beginn des 5. Jahrhunderts zu einer ausdrucksstarken lebendigen Gestaltung des Menschen und seiner Welt zu kommen, die auch dem Alltagsleben zeitlose Grösse verleiht.

Eine ganz andere Welt ist in der chinesischen Keramik der Sung-Zeit (960 bis 1278 n. Chr.) Gestalt geworden, in Werken, die unserem heutigen Empfinden in einer eigentümlichen Weise nahe sind. Die Sung-Keramik gehört zu den grossen vollendeten Kunstleistungen der Menschheit. Ist die Keramik der Han-Periode (206 bis 220 n. Chr.) noch vielfach Surrogat-Kunst, Nachahmung von Stein- oder Metallgefässen, so wird in der Kunst der Sung-Zeit die in der Natur der Erde, des Tones liegende Schönheit unvergleichlich ans Licht gebracht, indem mit ihr Gestalt und Farbe (Dekor) zu einer wie gewachsenen Einheit gefügt werden. Der Künstler verzichtet auf den Reiz, durch den aufgemalte Szenen dem Betrachter das Gefäss interessant erscheinen lassen, er verzichtet auf den Vorteil, den die Leuchtkraft der reinen Schmelzfarben gewährt, um in ausgewogener, klarer, strenger Formung mit meist einfarbigen Glasuren, die er manchmal tropfen oder in zarten Sprüngen reissen lässt, eine reine, stille Schönheit wie die der Sterne am Firmament zu erreichen.

Ganz anderen Charakter als die Sung-Keramik hat die letzte hohe Blüte keramischer Kunst, die italienische Majolika der Renaissancezeit, in deren Tradition noch heute die Keramik weithin steht. Ihre Wurzel ist die prachtvolle persische Keramik des 10., dann des 12./13. Jahrhunderts n. Chr. (Zeit der Abbasiden und Seldschuken) mit ihren aus China empfangenen Anregungen. Mit der Ausbreitung des Islams kommt diese Keramik nach Spanien, von wo sie über die Insel Mallorca (von wo der Name Majolika kommt) als Umschlagplatz nach Italien importiert wird.

Hierdurch angeregt, entwickeln die Italiener in verschiedenen Städten, vor allem in Florenz und Faenza (von dem

der das gleiche bedeutende Name Fayence für die Majolika kommt), dekorative Glasurarbeiten; Gefässe mit Ranken und stilisierten Tierfiguren in Blau, Grün und Mangan bemalt, dann mit ganzen Bildszenen nach Blättern der Kupferstecher.

Die Keramik unserer Tage, in viele Strömungen, so wie auch unsere bildende Kunst, aufgespalten, hat noch nicht wieder den hohen künstlerischen Rang erlangt, der in einer fast 7000 Jahre langen Geschichte immer wieder einmal erreicht worden ist. Die grössten Künstler unserer Zeit, wie Picasso, Chagall, Léger, Miró, haben in Keramik bedeutende Werke geschaffen. Nicht weit von uns, in Kändern, liegt eine der Werkstätten von Weltruf, die des Keramikers *Richard Bampi*. Hier ist ein neues künstlerisches Gestalten sichtbar, das in ganz eigener, reiner Weise das Wesen des Keramischen selbst erfüllt: die Aufhebung der dunklen Erde in die Lichtheit der Form. Siegfried Bröse

VIII. Neuaufnahmen seit Juli 1957

(Abschluss 10. September)

Frau Ilse Liebrecht-Boehring, Ingelheim/Rhein, eingeführt von Herrn Dr. h. c. M. Oppenheim, Mainz.

Frau Lili Steinemann-Narid, Manessestrasse 2, Zürich, eingeführt von Frau Dr. L. Schmidt de Terra, Zollikon.

Frau Verena Truttmann, Diebold-Schilling-Strasse 1, Luzern, eingeführt von Fr. O. Mahler, Luzern.

Frau Maria Christen, via Loreto 16, Lugano, eingeführt von Herrn Klingelfuss, Basel.

Herr Prof. Dr. Erich Meyer, Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe, Hamburg, Steintorplatz, eingeführt von Dr. Ducret.

Herr Marchese Leonardo Ginori-Lisci, Florenz, via Ginori no 11, eingeführt von Dr. Ducret.

Herr Rudolf Just, Praha II, Lodecká 2, eingeführt von Dr. Ducret.

Herr Dr. Paul Wirichs, Kapellen (Kr. Moers), Gut Lauersfort, eingeführt von Herrn Zell, Köln.

Mr. Dr. Lloyd E. Hawes, 1153 Centre Street, Jamaica Plain, Mass., eingeführt von Mrs. Judson Falknor und Mrs. Robert Chellis.

Frau Margrit Diener-Strub, Sonnenbergstrasse 29, Zürich 7, eingeführt von Herrn Hans Wohlgroth, Zürich.

Herr Dr. Helmut Seling, Franz-Joseph-Strasse 28, München 13, eingeführt von Herrn Backer, London.

Adressänderungen:

Fr. A. M. Gugelmann, Hohenbühlstrasse 8, Zürich 32.

Herrn Maurice Dietschy, «La Campagnola», Byron-Ville-neuve.

Redaktion (ehrenamtlich): Dr. med. Siegfried Ducret, Zürich 2, Breitingerstrasse 1; Paul Schnyder von Wartensee, Luzern, Museggstrasse 30.